

Jörg Scheibe

Mädchen ohne Hände

Zeitstück unter Verwendung des Grimmschen Märchens "Das Mädchen mit den silbernen Händen"

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Das Recht zur einmaligen Aufführung dieses Stückes wird durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Bücher und Zahlung einer Gebühr erworben. Für jede Wiederholung bzw. weitere Aufführung des Stückes muss eine vom Verlag festgesetzte Gebühr vor der Aufführung an den Deutschen Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim/Bergstraße gezahlt werden, der dann die Aufführungsgenehmigung erteilt. Die Gebühr beträgt 10 % der Gesamteinnahmen bei einer im Verlag zu erfragenden Mindestgebühr.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubte Aufführungen, unerlaubtes Abschreiben, Vervielfältigen oder Verleihen der Rollen müssen als Verstoß gegen das Urheberrecht verfolgt werden.

Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung, sind vorbehalten.

Das Recht zur Aufführung erteilt ausschließlich der Deutsche Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim/Bergstraße.

Für die einmalige Aufführung dieses Stückes ist der Kauf von 10 Textbüchern und die Zahlung einer Gebühr vorgeschrieben. Zusätzliche Textbücher können zum Katalogpreis nachbezogen werden.

Kurzinfo:

Das Märchen: Ein Mädchen aus armem Hause wird dem "Bösen" versprochen. Doch seine Reinheit macht es unantastbar. Nachdem es durch den Vater beide Hände verloren hat, wendet es sich vom Elternhaus ab und findet schließlich sein Glück ganz woanders.
-Das Leben von Krista scheint wie ein Märchen. Aber es hat kein Happy End. Zwei stets bemühte Eltern, die sich aufopfern für ihr Kind. Ein wohlbehütetes Zuhause. Die Tochter, ein vermeintlich sagenhaftes Talent. Doch aus erzwungenem Fleiß und gequälter Mühe wird blanker Hass. Ein Märchen. Ein Mädchen. Ein armes Ding. Ein Wunderkind. Ein Traum. Ein Albtraum.

Spieltyp: Zeitstück mit märchenhaften Elementen
Bühnenbild: Bühne mit Nebenbühne für Märchen-szenen, die auch mit Puppen gespielt werden können
Spieler: 4w 3m, 2 bel., Mehrfachbes. möglich
Spieldauer: Ca. 90 Minuten
Aufführungsrecht: 10 Bücher zzgl. Gebühr

Rollen / Mehrfachbesetzung

Friedhof Märchen Wunderkind

Vater	Vater	Vater Bruno
Mutter	Mutter	Mutter Helga
Trauer-gast 1	---	Krista (zugleich Erzählerin des Märchens)
Kind		Mädchen Mitschülerin
Totengräber	Der Böse	Professor
Priester	---	Anwalt
Alte Frau	Königinmutter	Lehrerin
Trauer-gast 2	König (Prinz)	Mitschüler
Trauer-gast 3	---	Reporter

Bühne

Die Märchenszenen können auf einer eigenen kleinen Bühne - mit weißer Gaze bespannt? - gespielt werden. Das Klavier könnte aus drei Teilen bestehen, so dass durch Umbauen ein Sarg entstehen kann.

1. Friedhof

(starke Regengeräusche, wenig Licht)

Totengräber:

(mit Spaten auf die Bühne; brummelnd)

Da bleibt was! So was kann man nicht verbuddeln, als wär nix gewesen. So was gräbt sich ein in die kleine Seele. So was rächt sich. Man sollte den kleinen Würmern nix abschlagen ... Einem Kind was abschlagen ...

Priester:

(tritt von der anderen Seite auf)

Irgendwo hier muss es sein. Muss doch zu finden sein. Ist schon gestern ausgehoben worden, das Loch.

(zum Totengräber)

Hallo, - sagen Sie, das Loch, das frische Loch ...?

Totengräber:

(mürrisch)

Weiß von keinem Loch.

Priester:

Aber die Trauergesellschaft ...? Mit dem Sarg. Ich muss doch wissen, wo ...

Totengräber:

Dann müsst ihr eben suchen. Oder buddelt euch doch selbst eins.

(lacht böse)

Buddelt euch doch selbst eins!

Priester:

(nach hinten)

Kommen Sie, kommen Sie!

(Trauergesellschaft mit schwarzen Anzügen und Regenschirmen stolpert auf die Bühne. Vater und Trauergast 3 schleppen einen Sarg. Kind ohne Hände schleppt Riesenkranz mit der Schleife "den reinen Händen". Lange Pausen zwischen den Dialogen)

Trauergast 3:

Und? Was hat er gesagt? Wo ist es?

Priester:

Tja, ist eben sehr weitläufig, der Gottesacker.

Trauergast 3:

Ich bin nass bis auf die Haut. Ich schlepp das Ding nicht noch eine Stunde hier rum. Nichts als Regen und Matsch.

Priester:

Na, na.

Trauergast 3:

Bezahlt mir keiner, die Zeit hier.

Trauergast 1:

Zuckerkuchen und Kaffee. Zuckerkuchen und Kaffee.

Trauergast 2:

Blödsinn.

Trauergast 1:

Wieso Blödsinn?

Trauergast 2:

Ich glaube nicht, dass es hinterher Zuckerkuchen und Kaffee gibt.

Alte Frau:

Letztens war nur Kaffee.

Trauergast 2:

Siehste.

Priester:

(wird vom Sarg getroffen, stolpert, Mutter hilft ihm auf)

Danke!

Trauergast 1:

Sie sind die Mutter? Herzliches Beileid.

Mutter:

Danke. Ja, es war ein harter Schlag.

Vater:

War nicht einfach. Harter Schlag.

Alte Frau:

Leben geht weiter.

Vater:

Da sagen Sie was.

Alte Frau:

Muss ja.

Trauergast 1:

Hauptsache.

Mutter:

Können wir nicht einfach Schluss machen?

Vater:

Schluss machen ... Und der Sarg? Ich lach mich tot.

Mutter:

Ich kann einfach nicht glauben ...

Priester:

Dem Herrn sind die Kleingläubigen ein Gräuel.

Trauergast 1:

Welchem Herrn?

Priester:

(brüllt)

Herrgottnochmal!!

Totengräber:

(von Ferne; brüllt zurück)

Verfluchte Scheiße, kann man nicht mal in Ruhe arbeiten? Wenigstens auf einem Friedhof?? In der Nacht??

Priester:

Entschuldigung, guter Mann.

Totengräber:

(laut)

Ich entschuldige nicht! Und ich bin kein "guter Mann". Ich bin hier der Totengräber.

Alte Frau:

Totengräber, ach das ist ja nett. Dann können Sie uns bestimmt sagen, wo ...

Totengräber:

Ich weiß von keinem Loch!!

Priester:

(zur alten Frau)

Ich hatte den Herrn schon gefragt.

Trauergast 1:

Welchen Herrn?

Totengräber:

Geht nach Hause. Haut ab! Kommt morgen wieder. Oder sucht euch einen anderen Friedhof.

Vater:

Das haben Sie sich so gedacht. Kommt überhaupt nicht in Frage. Ist das etwa Ihr Friedhof? Ja?

Mutter:

Genau. Geht Sie gar nichts an.

Priester:

Na, na.

Alte Frau:

Ein bisschen Höflichkeit kann man erwarten. Auch von einem Totengräber.

Priester:

Wir suchen weiter. Kommen Sie.

(Alle setzen sich wieder in Bewegung. Im Abgehen noch Dialoge)

Trauergast 1:

Wir wollen ja hinterher auch noch ...

Trauergast 2:

Vergiss es.

Alte Frau:

Hoffentlich ist der Sarg dicht.

Trauergast 3:

Wieso?

Alte Frau:

Na, bei dem Regen? ... Zwei Hände. Man kann doch nicht zwei Hände begraben.

Priester:

Na, na.

Mutter:

(zum Kind ohne Hände)

Wo bleibst du denn? Jetzt stell dich nicht so an. Und lass ihn nicht schleifen, den Kranz.

Alte Frau:

Was ist mit den Schleifen?

Mutter:

(laut)

Nix ist mit den Schleifen. Sie soll ihn nicht durch den Dreck ziehen, den Kranz.

Alte Frau:

Eine Sünde ist's. Armes Ding.

Priester:

Wem sagen Sie das ...

Vater:

So einen teuren Kranz. Für nix.

(alle ab)

2. Plädoyer des Anwalts

Anwalt:

(baut während seines Plädoyers das Klavier zusammen)

... Keine Ahnung ... Ist uns völlig unbekannt ... Keinen blassen Schimmer ... kann keiner wissen.

Nein, was sich da hinter den verschlossenen Türen abgespielt hat - wir wissen es nicht. Das Einzige, was wir wissen, ist, dass eine verstörte, junge Frau - die Angeklagte - mit blutenden, entsetzlich zerschnittenen Händen aus dem Wohnzimmer taumelt, in dem zwei Erwachsene - die Eltern der Angeklagten - tot am Boden liegen.

Neben sich ein von Beilhieben völlig verwüstetes Bechstein-Klavier, dem eine Basssaite fehlt. Genau gesagt das tiefe "G", mit dem die Eltern laut gerichtsmedizinischem Gutachten erdrosselt wurden.

Eine Nachbarin bezeugte, das Krachen gehört zu haben, als das Klavier unter den Beilhieben zerbarst. Wie sagte sie so treffend? Ach ja, hier: "Ein Jaulen, als ob ein Tier stirbt ... Ein Jaulen, als ob ein Tier stirbt ..." Die Schnittwunden an den Händen der Angeklagten wurden als Einkerbungen von einer Klaviersaite diagnostiziert.

Nun lernt ein Jurastudent im ersten Semester, dass die Plausibilität eines Ereignisablaufs nichts über den Wahrheitsgehalt aussagt. Was will ich damit sagen? ... Ach ja, damit sagen will ich: Der Herr Staatsanwalt mag angebliche Indizien zusammentragen, so viele er will. Drei Fragen müsste er schon beantworten, um seine Mordthese aufrecht zu erhalten.

Erstens: Warum sollte die hochbegabte Pianistin ein Mordwerkzeug wählen, mit dem sie sich die eigenen Hände so verletzt, dass sie nie wieder Klavier spielen kann? Zweitens: Wenn die Angeklagte von ihrer Körperfülle her auch über einige Kräfte verfügen mag, - woher soll sie die ungeheure Kraft genommen haben, zwei kerngesunde Erwachsene nacheinander mit einer tiefen G-Saite zu erdrosseln?

Und vor allem drittens: Wo ist das Motiv?

(Krista wird vor dem Klavier sichtbar)

Sehen wir uns den Lebensweg dieser außergewöhnlichen Pianistin einmal genauer an. Hineingeboren wird sie in ein behütetes westfälisches Eckreihenhaus, in dem zwei liebevolle Eltern - beide Lehrer - sich aufopfern für die einzige Tochter. Sie beide, denen eine künstlerische Karriere versagt war, tun alles, um Kristas Talent zu fördern. Nichts schlagen sie ihr ab. Im Gegenteil:

Da Krista erst spät spricht, lesen sie ihr ihre Visionen von den Augen ab.

Sie wächst auf in einem Ambiente von Musik und Liebe ...

(zieht im Abgehen eine Spieluhr auf)

3. Musik und Liebe

(Licht auf das Klavier, das auf drei Seiten mit einem Gitter versehen ist. Man kann unten die vierundachtzig Saiten sehen, die auf einem Tesakreppband einzeln bezeichnet sind.)

Von der Decke hängen Kinderspieluhren mit Aufziehfäden, vielleicht ein Xylophon, eine Harmonika ... Krista sitzt vor dem Klavierschemel und blickt ausdruckslos ins Publikum. Irgendwann entdeckt sie das Märchenbuch außerhalb des Gitters und versucht den Rest der Zeit, es heranzuangeln.

Helga und Bruno unterhalten sich im Off. Wenn sie über die Bühne laufen, betätigen sie kurz ein Instrument, so dass Krista zusammenzuckt.

Oder sie ziehen kurz eine Spieluhr auf. Krista starrt dann darauf, bis die Musik vorbei ist)

Bruno:

(betritt die Bühne mit einem Riesenpaket)

Scha-atz!

Helga:

(im Off; ruft laut)

Bin in der Kü-che!

Bruno:

(zu Krista)

Hallo, meine Süße. Papa hat was für dich.

(laut)

Helga-Schatz, du glaubst es nicht, was ich heute in der Drogerie gefunden habe.

Helga:

In der Drogerie?

Bruno:

Etwas ganz Musikalisches. Für unser Scheißerchen.

Helga:

Für unser Scheißerchen?

Bruno:

Ja, Klopapier!!!

Helga:

Klopapier? Ja bist du denn bescheuert? Was ist denn daran musikalisch?

Bruno:

Na die Musik!

Helga:

Die Musik?? Sag mal, hast du sie noch alle?

Bruno:
(gluckst)
Wart's ab, ich zeig es dir.
(zu Krista)
Joah, mein Scheißerchen.
(mit dem Paket ab)

Helga:
(im Off)
Ja, was ist das denn?

Bruno:
Hab ich doch gesagt! Klopapier!

Helga:
(Rascheln)
Ich fass es nicht. In der Drogerie? Das gab es in der Drogerie?

Bruno:
Wenn ich es doch sage! Ich habe natürlich gleich
fünfhundert Rollen gekauft.

Helga:
Fünfhundert Rollen. Ja natürlich. Meine Güte, sind die schön.
(beide auf die Bühne mit je einer bedruckten Rolle in der Hand, Helga zieht wie nebenbei eine Spieluhr auf. Im Folgenden sollten sie ständig die Bühne verlassen und wieder auftreten)
Hier, der Anfang vom "Türkischen Marsch!"
dadadadadaaaaa, dadadadadaaaaa ...

Bruno:
Ta-ta-ta-taaaa. Ta-ta-ta-taaaa. Na?????

Helga:
Und hier, nein, ist das schön: naa, nanaaa,
nanananananaaaaa ... Die kleine Nachtmusik!

Bruno:
ff-ta, ff-ta, ff-ta, ff-ta, ff-ta, ff-ta? Techno!! Das ist natürlich
nichts für Krista. Die leg ich ins Gästeklo. Den Rest verstaue
ich mal im Besenschrank.
(ab)

Helga:
Klopapier mit Noten. Da muss man erst mal drauf kommen.

Bruno:
(im Off; ruft laut)
Jaja, hat sich ne Menge getan, seit wir Pädagogik studiert
haben.

Helga:
Scha-atz!

Bruno:
(im Off; laut)
Bin in der Kü-che!

Helga:
Bruno-Schatz, heute im Lehrerzimmer hat mich Elisabeth
angesprochen.

Bruno:
Wer? Elisabeth? Ach die! Die sich Montag hier zum Kaffee
aufgedrängt hat. Ja und?

Helga:
Ich überlege, den Kontakt zu ihr abubrechen. Weißt du,
was sie über Krista gesagt hat? Sie mache "so einen
erwachsenen Eindruck".

Bruno:
Gott sei Dank! Gott sei Dank macht sie das!

Das kann man ja von ihrer Brut weiß Gott nicht sagen.

Helga:
(aus dem Off)
Und sie wirke "irgendwie zurückgeblieben".

Bruno:
Lass mich nachdenken. Hat die Tochter nicht auf der
Gesamtschule ein Jahr wiederholt?

Helga:
(hockt sich vor Krista, beide starren sich an)
Und sie habe "etwas Gespenstisches im Blick". Wo ist das
Sonatinenbuch?

Bruno:
(Auf die Bühne, hockt sich neben Helga)
Im Flu-hur ... Etwas Gespenstisches? Hmmm.
(Blickexperimente; Helga ab)
Schau mir in die Augen, Scheißerchen!

Helga:
Das Sonatinenbuch finde ich nicht.

Bruno:
Müsstest du diese Sonatine nicht langsam auswendig
können?

Helga:
Es ist Beethoven.

Bruno:
Was heißt "es ist Beethoven"? Du spielst sie ihr jeden Abend
vor.

Helga:
Natürlich. Ihr Abendleckerle.

Bruno:
Seit ihrer Geburt.

Helga:
(gereizt, schreit)
Ich bin eben nicht so der Auswendig-Typ. Sonst wäre ich
vielleicht selbst Pianistin geworden.
(tritt auf)
Im Flur ist es nicht.

Bruno:
(nimmt sie unbeholfen in den Arm, mit russischem Dialekt)
"Helgalein, du hast Engelsfinger." Weißt du noch?

Helga:
Die gute alte Schwielenbach. Da haben wir uns
kennengelernt. Was habe ich mich auf die Klavierstunden
gefreut. Jeden Mittwoch von vier bis fünf.

Bruno:
Wenn das die gute alte Schwielenbach wüsste ...

Helga:
Tja, Magenkrebs ...

Bruno:
... dass wir geheiratet haben, direkt nach der
Referendarprüfung ...

Helga:
(schnell)
... die wir beide am gleichen Tag hatten, Deutsch und Musik,
ich für das Gymnasium, du für die Berufsschule, und beide
haben wir mit "befriedigend" abgeschlossen, na, wenn das
kein Omen war, und dann haben wir ja auch gleich eine
Stelle gekriegt, damals ging das noch mit "befriedigend", so

dass wir dann ja auch gleich die Verlobung hatten, damit hatte keiner gerechnet ...
- Was wolltest du sagen?

Bruno:

Wenn das die gute alte Schwielenbach wüsste ...

Helga:

Was?

Bruno:

Wenn das die gute alte Schwielenbach wüsste, dass wir eine Tochter haben,

Helga:

(schreit)

Ein Wunschkind!!!

Bruno:

... und dass die jetzt Pianistin wird!

Helga:

(unkontrolliert)

Wo ist das gottverdammte Sonatinenbuch?

Bruno:

Na dort, auf dem Klavier.

Helga:

Du hast "Flur" gesagt.

(schreit)

Und "Flur" ist nicht "Klavier"!!!

(lächelt verkrampft)

Kristalein, dein Abendleckerle ...

(Helga steigt über das Gitter und beginnt zu spielen, während Bruno doziert. Krista im Schneidersitz auf dem Märchenbuch mit Blick auf das Klavier)

Bruno:

(laut)

Neid oder Ignoranz. Ich weiß nicht, was schlimmer ist. Diese ganzen sogenannten guten Freunde - im Grunde sind sie doch nur neidisch. Weil ihre Plagen Loser sind.

Dabei geht es ja gar nicht um Begabung. Begabung hat jedes Kind. Um Förderung geht es. Fördern und Fordern! Wie bei Hartz Vier. Und zwar radikal. Nicht um so eine daunenweiche Kuschelpädagogik. "Möchte Kevin vielleicht ein Bild malen? Nein? Will er nicht? Aber Sonja will bestimmt einmal auf's Trömmelchen schlagen, oder? Auch nicht? Na, macht nichts. Morgen ist auch noch ein Tag."

Deine Elisabeth. Auch so eine Ignorantin. Hatte noch nicht mal was von den Nikitins gehört. Russen, aber nicht dumm. Sechs Kinder, alle Abitur mit vierzehn. Und warum? Ein Haus voller Lernangebote:

Globus, Kreissäge, Bildbände, Streichhölzer, Trampolin, Tuba, Landkarten, Lautsprecher, Wasserbecken, Wörterbücher, Panzerkreuzer Potemkin ...

Helga:

(hört abrupt auf zu spielen)

Die Nikitins hatten einen Panzer?

Bruno:

Nein, einen Schmalfilm.

Helga:

Panzer ginge auch zu weit.

(spielt weiter)

Bruno:

Aber ...

(zieht an einem Faden)

...Spieluhr! Bingo! Xylophon!

(schlägt einen Ton an)

Bingo! Harmonika! Bingo! Klavier!

(schlägt auf das Klavier)

Bingo!

Helga:

(hört auf zu spielen)

Jetzt hast du mich rausgebracht. Reicht aber auch jetzt.

Krista:

Das war eine schöne Musik. Danke.

Helga:

Natürlich. Ja. Sicher. Gut. Bruno - Schatz, kannst du den Handkäs' mit Musik vorbereiten?

(nimmt Krista das Märchenbuch weg)

Bruno:

Mit Butter und Senf. Na klar.

(ab)

Helga:

(schlägt befremdet das Buch auf und liest)

"Ein Müller war in Armut geraten und hatte nichts mehr als seine Mühle und einen großen Apfelbaum dahinter. Einmal ging er in den Wald um Holz zu holen, da sprach ihn ein alter Mann an, den er noch niemals gesehen hatte."

Was für ein Unsinn, das ist nichts für dich, meine Kleine.

(will das Buch auf das Klavier legen, lässt es aber außerhalb des Gitters fallen)

Bruno:

Haben wir noch Senf, Helga? Ich finde ihn nicht.

Helga:

Warte, ich helfe dir.

(ab)

Krista:

(müht sich, an das Buch zu kommen, setzt sich dann vor das Klavier und liest den Text erneut)

4. Der Vertrag mit dem Bösen

(Krista vor dem Klavier; die Märchenfiguren treten auf einer kleinen eigenen Bühne auf. Es können auch Puppen sein)

Krista:

Ein Müller war in Armut geraten und hatte nichts mehr als seine Mühle und einen großen Apfelbaum dahinter. Einmal ging er in den Wald um Holz zu holen, da sprach ihn ein alter Mann an, den er noch niemals gesehen hatte.

Der Böse:

Was quälst du dich mit Holz hacken? Ich will dich reich machen, wenn du mir versprichst, was hinter deiner Mühle steht.

Müller:

(für sich)

Was kann das anderes sein als mein Apfelbaum?

(laut)

Einverstanden!

Krista:

Und er verschrieb es dem fremden Mann. Der aber lachte höhnisch:

Der Böse:

Nach drei Jahren will ich kommen und abholen, was mir gehört.

Krista:

Als der Müller nach Hause kam, trat ihm seine Frau entgegen.

Müllerin:

Sage mir, Müller, woher kommt der plötzliche Reichtum im Haus? Auf einmal sind alle Kisten und Kasten voll, kein Mensch hat's hereingebracht und ich weiß nicht, wie das zugegangen ist.

Müller:

Das kommt von einem fremden Mann, der mir im Wald begegnet ist und mir große Schätze verheißen hat. Dafür habe ich ihm verschrieben, was hinter der Mühle steht: Den großen Apfelbaum können wir wohl dafür geben.

Müllerin:

Ach Mann, das war der Böse! Den Apfelbaum hat er nicht gemeint, sondern unsere Tochter. Die stand hinter der Mühle und kehrte den Hof.

Krista:

Die Müllerstochter war ein schönes Mädchen und lebte die drei Jahre rein und ohne Sünde.

5. Der Dominant-Sept-Akkord

Krista:

(versteckt das Buch unter dem Klavier und wiederholt)

Die Müllerstochter war ein schönes Mädchen und lebte die drei Jahre rein und ohne Sünde.

(Sie untersucht das Klavier und hebt vier Tasten heraus, auf denen sie wütend herumbeißt. Dabei wiederholt sie den Satz mehrfach)

Helga:

(im Off)

Pünktlich wie immer, Herr Professor, pünktlich wie immer.

Professor:

Die Musik ist nichts ohne die Zeit. Ich sage nur: Metronom!

Bruno:

Metronom.

Professor:

Me-tro-nom! Haben Sie denn - meinem Rat folgend - nunmehr diesen Laufstall, diese ... Gitter ... entfernt?

(alle drei treten ein)

Helga:

Nein, noch nicht, wir dachten, vielleicht in einem Jahr ... zur Kommunion ...

Professor:

Kommunion!!!

Helga:

... wenn sie zehn Jahre ...

Professor:

Das Genie - ich wiederhole mich - braucht weder Laufstall noch Gängelband. Das Genie reift lediglich.

Bruno:

Aber wenn es lediglich reift, das wäre dann doch ein automatischer Prozess ...

Professor:

(scharf)

Ah ja?

Helga:

... und dann wäre doch auch Ihr Unterricht ...

Professor:

Ah ja?

Bruno:

... der ja auch mit Kosten verbunden ist ...

Professor:

Ah ja?

Helga:

Gar nicht ... gar nicht ...

Professor:

Ah ja?

(peinliche Pause)

Nun - was mein bescheidenes Zutun angeht, so mögen Sie es getrost mit dem Blumendünger gleichsetzen, der die geniale Anlage zum Erblühen bringt.

Helga + Bruno:

Äh ... sicher!

(beide stürzen sich auf den Laufstall und beginnen ihn zu entfernen, dabei entdecken sie die an vier Tasten knabbernde Krista)

Helga + Bruno:

(unkontrolliert)

Krista!!!!

Bruno:

Ich glaube es nicht.

Professor:

Was glauben Sie nicht?

Helga:

Wir sind ruiniert. Sie hat den Bechstein vandalisiert.

Bruno:

Sie hat das Klavier demoliert.

Helga:

Habe ich doch gesagt. Sie hat den Bechstein vandalisiert.

Professor:

Na, na, auch einen Bechstein kann man reparieren. Was hat sie denn getan? Lassen Sie mal sehen.

(schaut sich den Schaden sehr eingehend an)

Interessant Sehr interessant ... Hochinteressant. Aha. Da haben wir also ein G. Nun ja, ein G. Das mag Zufall sein.

Aber hier, schauen Sie: die H-Taste fehlt. Eine große Terz.

Ungewöhnlich. Die meisten wählen Tonfolgen, ein biederes

C, D, E vielleicht. Doch sie bricht uns die Terz. Und hier: das D.

Bruno:

Das ist ungewöhnlich?

Professor:

In der Tat. Ein Dreiklang. Sehr ungewöhnlich, allerdings erwartbar. Harmonie, Abgeschlossenheit, Langeweile. Aber Ihre Tochter ...

Bruno:

Ja?

Helga:

Unsere Tochter?

Professor:

Ihre Tochter hat eine vierte Taste ...

Helga + Bruno:

Eine vierte Taste.

Professor:

... das F herausgebrochen!

Bruno:

Das F.

Helga:

Das F.

Bruno:

Das heißt?

Professor:

Das heißt? Was das heißt? Was das heißt? Ich bitte Sie! Was das heißt ... G - H - D - F! Na??? Sie spielen doch auch Klavier. Do-mi-nant-Sept! Sie hat den Dominant-Sept-Akkord herausgebrochen! Sowas ist kein Zufall. Sie hat nicht irgendeinen Akkord gewählt. Nein. Es ist ihre Art zu sprechen. So kommuniziert das Genie! Ja-ha! Sie hat den Akkord der Akkorde gewählt! Den Akkord, der das Ganze birgt und nach Erlösung schreit.

Helga:

Das hat sie getan.

Bruno:

Na so was.

Helga:

Ja, wenn das so ist.

Professor:

Vielleicht ist es ihr nicht einmal bewusst. Aber es gibt überhaupt keinen Zweifel. Dies ist eine Botschaft an uns.

Helga + Bruno:

Eine Botschaft.

Helga:

Was sagt sie denn?

Bruno:

Unsere Krista?

Professor:

Kon-zert.

Helga + Bruno:

Konzert.

Professor:

K - V - 9 - b

Helga + Bruno:

KV 9b

Professor:

Köchelverzeichnis 9b. Wolfgang Amadeus Mozart. Andante für Klavier von 1763,

(zu Krista)

Das heißt für dich üben, üben, üben!

Krista:

Üben.

Professor:

(zu Bruno)

Sie mieten die Stadthalle.

Bruno:

Jawoll. Sie meinen, Krista ...?

Professor:

Welches Datum haben wir heute?

Bruno:

5. März.

Professor:

Termin des Konzerts: In einem Monat.

Bruno:

Also 5. April.

(jeweils Termin der realen Aufführung)

Professor:

Genau.

(zu Helga)

Sie übernehmen die Werbung. Wunderkind! Und die psychologische Kriegsführung.

Helga:

Die psycho...

Professor:

Sie müssen das Kind aufbauen. Ansprache rund um die Uhr. Wecken Sie ihren Ehrgeiz! Und zugleich: Halten Sie sie im Stand der Demut! Und: energiereiche Nahrung! Am Besten irgendwelche Schokoriegel. Dann braucht sie auch nicht mehr die Tasten zum Knabbern.

(lacht)

Sie muss schließlich täglich acht Stunden am Stück üben.

Krista:

Üben.

Bruno:

Acht Stunden. Donnerwetter.

Professor:

Genau. Ich selbst schreibe das Stück um. Eine kastrierte Version sozusagen. Wird auf drei Oktaven eingeschrumpft. Weiter reichen die Ärmchen ja noch nicht. An die Arbeit!

(Helga und Bruno zögern)

Helga:

Und was genau ...

Bruno:

... sollen wir jetzt machen?

Professor:

(sanft)

Die Stadthalle mieten und Snickers einkaufen.

Helga:

Snickers.

Professor:

Oder Mars. Mir doch egal. Ich habe noch mit dem Kind zu reden. Vertraulich sozusagen.

(Die Eltern mit dem vollständig abgebauten Laufstall ab; zu Krista, vertraulich, sehr nahe)

Professor:

Und nun zu dir. Guck nicht so. Du setzt dich ab jetzt gefälligst auf deinen kleinen süßen Hintern und übst, du Wurm.

Krista:

Üben.

Professor:

Jetzt kannst du deine kleinen Patschhändchen versilbern, wenn du verstehst, was ich meine. Vielleicht bist du tatsächlich ein Genie. Vielleicht muss ich dich noch dazu machen. Ich meine, deine Eltern und ich haben dir doch jeden Wunsch erfüllt, da kannst du dich doch auch einmal erkenntlich zeigen, kleine Kröte.

(anzüglich)

Ich möchte, dass du alles gibst, und zwar freiwillig. Du bist rundherum besonders, mein Würmchen ...

(hart)

Du hast jetzt jeden Tag Unterricht, und ich möchte, dass du übst. Täglich acht Stunden. Auch ein Genie muss üben. Und daneben gibt es nichts, aber auch gar nichts. Keine langen Fingernägel, kein gameboy, kein Herumtollen, keine Vorabendserie und kein Lesen. Lesen vor allem nicht, das lenkt ab. Nur noch du, das Klavier und ich. Und pass auf deine kleinen Patschhändchen auf. Dass ihnen nichts passiert. Sie sind Gold wert. Vergiss nicht: Ich mache dich zum Wunderkind.

Krista:

Ein Kind zum Wundern.

Professor:

Oder so. Jetzt setzen wir mal schön die Tasten wieder ein. G - H - D - F. Was hat dich geritten, gerade die herauszubrechen? Und dann fängst du an zu üben. Für das Konzert. Das willst du doch, oder? Oder??

Krista:

(wie aus dem Märchenbuch abgelesen)

Herr Professor, ich mache, was Sie wollen. Ich bin Ihre Schülerin.

Professor:

Na also ... na also.

(Professor rückwärts raus, Krista wartet etwas, holt dann das Buch unter dem Klavier hervor und liest)

6. Hände abschlagen

Krista:

Als nun der Tag kam, wo sie der Böse holen wollte, da wusch sie sich rein und machte mit Kreide einen Kreis um sich. Der Böse konnte ihr nicht nahe kommen und wandte sich zornig an den Müller:

Der Böse:

Nimm ihr alles Wasser weg, damit sie sich nicht waschen kann, denn sonst habe ich keine Gewalt über sie.

Krista:

Der Müller fürchtete sich und tat es. Am nächsten Morgen kam der Böse wieder, aber sie hatte die ganze Nacht auf ihre Hände geweint, und sie waren ganz rein. Da konnte er sich ihr wieder nicht nähern.

Der Böse:

Hau ihr die Hände ab, sonst kann ich ihr nichts anhaben.

Müller:

(entsetzt)

Wie könnte ich meinem eigenen Kind die Hände abhauen?

Der Böse:

Wenn du es nicht tust, hole ich dich selber!

Krista:

Der Vater bekam Angst, versprach zu gehorchen und ging zu seiner Tochter.

Müller:

Mein Kind, wenn ich dir nicht beide Hände abhaue, führt mich der Böse fort, und in der Angst habe ich es ihm versprochen. Hilf mir doch in meiner Not und verzeihe mir, was ich Böses an dir tue.

Mädchen:

Lieber Vater, macht mit mir, was Ihr wollt, ich bin Euer Kind.

Krista:

Darauf legte sie beide Hände hin und ließ sie sich abhauen. Der Böse kam zum dritten Mal, aber sie hatte so lange und so viel auf die Stümpfe geweint, dass sie doch ganz rein waren. Da musste er gehen und hatte alles Recht auf sie verloren.

Müller:

Ich habe so großen Reichtum durch dich gewonnen, ich will dich zeitlebens auf's Köstlichste halten!

Mädchen:

Hier kann ich nicht bleiben. Ich will fortgehen. Mitleidige Menschen werden mir schon so viel geben wie ich brauche.

Krista:

Sie ließ sich die verstümmelten Arme auf den Rücken binden und machte sich bei Sonnenaufgang auf den Weg und ging den ganzen Tag, bis es Nacht ward.

7. Das Interview

(Krista zieht umständlich ihre weißen Handschuhe aus, setzt sich ans Klavier und macht endlose Fingerläufe, hebt die Hände und setzt erneut an. Helga und Bruno suchen für das Klavier eine neue Position, indem sie es im Raum herumschieben, Krista folgt mit dem Hocker jeweils nach und übt weiter)

Helga:

Krista, - Kleines!

(Krista stutzt, übt weiter. Helga tritt von hinten an sie heran. Stellt ein Körbchen mit Schokoriegeln auf das Klavier und legt die Hände auf ihre Schultern)

Papa und ich sind so stolz auf dich.

Krista:

(schüttelt die Hände ab und öffnet einen Schokoriegel)

Der Bürgermeister hat einmal gegähnt. Ihm fehlen drei Backenzähne.

Helga:

Du meinst gestern Abend? In der Münsterlandhalle?

Krista:

Ja, bei meinem Chopin-Konzert. Und die grüne Auslegware im Mittelgang war verschlissen. Das war Kokos, glaube ich.

Helga:

Auf was du so alles achtest ...

Krista:

Und du hast im Takt mit dem Fuß gewippt. Aber falsch. Du hast kein Taktgefühl.

Helga:

Also Krista ...!

Bruno:

(im Off)

Fünfzehn Minuten, wie vereinbart. Mein Konto für das Honorar hatte ich Ihnen angegeben. Stimmt's?

Reporter:

(im Off)

Ja, ja, die Redaktion macht das. Ich dachte, ich könnte das Interview alleine mit dem Wunderkind ...?

(Bruno, Reporter, Professor treten auf)

Professor:

Aber natürlich, junger Mann, natürlich. Wir wollen nur zur Hand sein, falls es Fragen gibt, die Krista nicht beantworten kann.

(lacht)

Oder nicht soll. Sie können sich vorstellen, mit zwölf Jahren ...

Reporter:

(verwirrt)

Nein, kann ich nicht ... Na ja. Guten Tag, hallo ... Du bist also die Krista. Ich bin der Andreas, ein Reporter von der "Glocke". Der Zeitung. Du brauchst jetzt keine Angst zu haben. Ich wollte dir einfach mal ein paar Fragen stellen, die unsere Leser so interessieren könnten. Ich darf doch "du" sagen?

Krista:

Natürlich. Ich bin ja noch ein Kind.

(leiernd)

Ich habe mit neun Jahren den Dominant-Sept-Akkord herausgebrochen und vier Wochen später in der Stadthalle KV 9b gespielt ...

Reporter:

KV 9b?

Professor:

Köchelverzeichnis 9b. Wolfgang Amadeus Mozart. Andante für Klavier von 1763.

Krista:

Meine Eltern, die beide sehr musikalisch sind, haben meine ungewöhnliche Begabung früh erkannt und mir auf dem Hintergrund der aktuellen pädagogischen Erkenntnisse alle möglichen Anregungen musikalischer Art zur Verfügung gestellt.

Reporter:

Anregungen?

Bruno:

... unter anderem ein gebrauchtes, aber einwandfreies Bechstein-Klavier.

Krista:

So war es mir möglich ...

Reporter:

Stopp mal. Ich habe dich ja noch gar nichts gefragt.

Krista:

... so war es mir möglich, mit Hilfe meines Klavierlehrers ...

(Professor beugt sich vor)

... sämtliche elf Klaversonaten von Ludwig van Beethoven, Opus 2 - 22, in Konzerthäusern des Ruhrgebiets zu Gehör zu bringen. Von entscheidender Bedeutung für meinen Erfolg war neben meiner Begabung die Unterstützung meiner lieben Eltern und der selbstlose Einsatz meines Klavierlehrers, *(Professor beugt sich vor)* der mich lehrte, alles zu geben.

Reporter:

Wie bitte?

Professor:

(hebt entschuldigend die Hände)

Sie erzählt gern.

Reporter:

(nach langem Schweigen)

Na gut, Krista. Das ist ja ganz interessant. Aber das stand alles schon in den anderen Zeitungen. Reden wir über deine Gefühle beim Spielen.

Krista:

Gefühle?

(sieht den Reporter zum ersten Mal an)

Reporter:

Ich habe dich gestern Abend gehört, Krista. Du warst fantastisch. Für mich grenzt es an ein Wunder, wie exakt du spielen kannst, - wie eine Spieluhr! - wie sicher du im Anschlag bist, du machst keine Fehler, ja, ich glaube sogar, dass Chopin genau die Tempi wollte, die du gestern gespielt hast. Ich war fasziniert. Aber - ich weiß nicht, ob du mich verstehst - irgendwie ...

Bruno:

Irgendwie?

Krista:

Sei still, Papa.

Bruno:

Bitte??

Reporter:

- ich meine, du bist ja noch sehr jung - ... Irgendwie erschloss sich nicht die Seele der Komposition. Für mich. Als Zuhörer.

Krista:

Die Seele?

(denkt nach)

Hat sich nicht erschlossen? Es tut mir leid.

Professor:

Was für eine absurde Behauptung. Worauf wollen Sie eigentlich hinaus? Sind Gazettenschreiber jetzt auch Psychologen?

Helga:

Sie machen das Kind ganz meschugge mit Ihren Fragen.